

Gouvernements-Pony — dem „Schweinchen“ — beritten, indem er mit dem Stativ herumfuchtelte und mit den langen Beinen fast den Sand berührte, so konnte es nicht befremden, wenn die Hütten der Bakwiri von frohem Lachen widerhallten, so oft ein Schwarzer mit unnachahmlicher Drastik das Treiben der sonderbaren Fremdlinge der grinsenden Menge schilderte. Viktoria, einst in englischem Kolonialbesitz, wurde durch die Bemühungen des unvergesslichen Generalkonsuls Nachtigal dem am Kamerunflusse erworbenen Schutzgebiete angegliedert. Die Ansiedelung hatten aus Fernando Po vertriebene schwarze Viktorianer gegründet, deren Nachkommen heute noch in auffällig sauberen und oft von kleinen Blumengärten umgebenen Häuschen wohnen. Diese setzen den mittelsten der drei Straßenzüge zusammen, aus denen die Niederlassung besteht. Die vorderste, dem Strande parallel laufende „Soden-Straße“ hat ganz europäischen Charakter. In ihr liegen die Faktoreien, das Bezirksamt, die Missionsgebäude nebst den in das Grün versteckten kleinen Kirchen. Von Bananen und Ölpalmen überschattet und malerisch durcheinander gewürfelt, bilden endlich die Hütten der eingebornen Bakwiri den hintersten Straßenzug, — falls eine derartige Bezeichnung für das an Reinlichkeit und Sorgfalt der Herstellung bedenklich zurückstehende Negerviertel zutrifft.

Ein reizvoller Blick über die ganze Landschaft eröffnet sich von dem schmucken, auf einem Hügel gelegenen Gouvernementsgebäude, in das wir von dem stellvertretenden Bezirkshauptmann, Dr. Horn, nach herzlichem Willkomm geleitet wurden. Der Eindruck, welchen die majestätische Landschaft auf mich machte, als ich nach unserer Rückkehr von der Hochgebirgstour gastliche Aufnahme im Gouvernementsgebäude fand und in der Morgenfrühe auf den Balkon trat, wird mir stets unvergesslich bleiben. Weit schweift der Blick hinaus über die blaue Salzflut, aus der sich in violetter Duft der sanft aufsteigende Kegel des Piks von Fernando Po erhebt; friedlich liegt die Ambas-Bucht, umrahmt von dunklem Urwald, mit ihren Inseln und Klippen zu unseren Füßen ausgebreitet, und im Hintergrunde ragt stolz das Kamerungebirge mit seinen wallenden Nebelschleiern auf. Nach drei Regentagen, während deren unerhörte Wassermengen niedergingen, hatte endlich die Sonne sich durchgerungen, begrüßt von dem anmutigen Gezwitscher zahlreicher Nektarinen und dem melodischen, an unsere Schwarzamsel erinnernden Schlage der Bülbül